

ACTA COMPARATIONIS LITTERARVM VNIVERSARVM.

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE LITTERATUR.

JOURNAL DE LITTÉRATURE COMPARÉE.

FOLHAS DE LITTERATURA
COMPARATIVA.

GIORNALE DI LETTERATURA
COMPARATA.

PERIÓDICO DE LITERATURA
COMPARADA.

JOURNAL OF COMPARATIVE LITERATURE.

TIDSKRIFT FÖR JEMFÖRANDE
LITERATUR.

TIJDSCHRIFT VOOR VERGELIJKENDE
LETTERKUNDE.

TIMARIT FYRIR BÖKMENTA
SAMANBURDH.

ÖSSZEHASONLÍTÓ IRODALOMTÖRTÉNELMI LAPOK.

Miserum est et vile problema, unius tantum nationis scriptorem doctum esse; philosophico quidem ingenio hic quasi terminus nullo pacto erit acceptus. Tale enim ingenium in tractando fragmento (et quid aliud quam fragmentum est natio quaeque quamvis singularissima?) acquiescere non potest.

SCHILLER. (Epistola ad Körnerum.)

EDITORES ET ORDINATORES: SAMUEL BRASSAI et HUGO MELTZL.

Socii operis.

Abshoff E., Münster.
Amiel Fréd., Genève.
Anderson R., Madison.
(U. S. A.)
Avenarius R., Zürich.
Baynes J., London.
De Beer T. H., Amsterdam.
De Benjumea N. D., London.
Betteloni V., Verona.
Bladego G., Verona.
Bozzo G., Palermo.
Butler E. D., London.
Cannizzaro T., Messina.
Carrion A. L., Malaga.
Cassone G., Noto (Sicilia).
Chattoopádhya Nisi Kánta
Paris (Calcutta).
Conte Cipolla F., Verona.
Dahlmann R., Leipzig.
Dederding G., Berlin.

Díosi A., London.
Espino R. A., Cádiz.
Fraccaroli G., Verona.
Gierse A., Naumburg.
Gwinner W., Frankfurt a/M.
Hart H., Bremen.
Hóman O., Kolozsvár.
Jakudjsian Werthanes,
Kronstadt (Constantinopol).
Imre S., Kolozsvár.
Ingram J., London.
Jochumsson M., Rejkjavik.
Kantiz A., Kolozsvár.
Katscher L., London.
Pesse Koltzoff-Massalsky H.,
(Dora d'Istria), Firenze.
Körber G., Breslau.
Kürschner J., Berlin.
Lindh Th., Borge.
De Maza P., Cádiz.

Mainez B. L., Cádiz.
Marzials Th., London.
Mayet P., Tokio (Yédo.)
Milelli D., Milano.
Minekviúz J., Leipzig.
Mitko E., Cairo.
Nerrlich P., Berlin.
Óman V., Örebro (Sverige).
Patzuzi G. L., Verona.
De Peñar B. L., (La Rivera).
Granada.
Podhorszky L., Paris.
Rapisardi M., Catania.
Rollett H., Baden (b. Wien.)
Scherr J., Zürich.
Schmitz F. J., Aschaffenburg.
Schott W., Berlin.
De Spuches Principe Di Ga-
lati, Palermo.
Staufe-Simiginowicz L. A.,
Czernowitz.

Stempel M., Berlin.
Storck W., Münster.
Van Straalen S., London.
Strong H. A., Melbourne-
(Australia, Victoria).
Szabó K., Kolozsvár.
Szamosi J., Kolozsvár.
Szilasi G., Kolozsvár.
Teichmann A., Basel.
Teza E., Pisa.
Thorsteinsson Stgr., Reyk-
javik.
Vogler M., Leipzig.
Werneke H., Weimar.
Weske M., Dorpat.
Wessely J. E., Leipzig.
Wolter E., Dorpat.
Miss Woodward A. (Fores-
tier A.) Philadelphia.
Miss Zimmern H., London.

Sämmtliche Artikel unseres polyglotten halbmonatlichen Organs (zugleich eines solchen für Höhere
Übersetzungskunst und sogenannte Weltliteratur) sind Original-Artikel, deren Nachdrucks-,
bez. Übersetzungsrecht vorbehalten bleibt. 58.

Sommaire du No IV. Podhorszky. Ein volksepos der steinzeit. Erh. in dem bulgar. epos von des Sonnengottes ehe etc. H. v. M. Anmerkung der herausgeber. p. 55. — Brassai. Anti-Helmholtz. (Schluss.) p. 58. — Symmika. (Podhorszky. Europaiszavaknak legregebbike. [Das älteste der europ. worte] Ploeg. Scandavian national song transl. by Anderson. — M. Magyarische volkslieder. I. II.) p. 67.

EIN VOLKSEPOS DER STEINZEIT.

Erhalten in dem bulgarischen epos von des Sonnengottes ehe mit der Wylkana.

SCHON öfter habe ich der volkslieder der Bulgaren erwähnt, als welche am weitesten in die heidnische aera zurückgreifen. Ich will hier einige belege aus der höhlen-periode (dem troglodytenleben) der jetzigen Südslaven anführen, poetische belege, die nebst dem kiesel*) — jedoch ihrerseits in ununterbrochener tradition des volks-gesanges — als die ältesten urkunden der ethnographie erhalten sind. Ich habe vor vier jahren die „slavische Veda“ von WERKOWICZ, in Genf mysteriöser weise erhalten, u. die besten sachen davon in's magyarische, englische, französische übertragen; ich sage mysteriöser weise, denn als ich ein jahr später herrn MIKLOSICH in Wien um seine meinung über die echtheit dieser anthologie befragt, antwortete er mir er wisse — gar nichts um deren existenz. Seitdem ist manches hierüber in französischen revuen geschrieben worden; die majorität spricht sich für eine fälschung oder mystification aus, genau wie bei OSSIAN; während doch die neuesten funde in klöstern vergilbte pergamente an's licht gezogen haben, aus denen die authenticität sole clarius erhellt. Ich habe unter anderen ein längeres gedicht von „des sonnengottes ehe mit der königstochter Wylkana“ (an 1090 verse) bearbeitet, u. bedauere nur, dass der stock meiner bücher noch immer in Genf liegt;

*) S. unten. p. 67.

ich hätte der übersetzung eines anderen entraten können. Dieser tage erschienen nunmehr „Bulgarische dichtungen gesammelt u. in's deutsche übertragen“ von GEORG ROSEN (Leipz. 1879). Er hat das letztangeführte gedicht (von WERKOWICZ entlehnt) auch übersetzt, u. ich will mich bei dieser gelegenheit nur auf dies einzige epos beschränken um darzutun, dass zur zeit, als dies gedichtet wurde — die Südslaven sammt kind u. habe, könige u. pöbel, in höhlen gelebt haben.*)

Die handlung dreht sich um der sonne schmolten, die seit neun jahren (9 u. 70 sind standardzahlen, 9 ist auch bei Chinesen u. Magyaren eine gang u. gäbe zahl, z. b. „Kilencz eszten-deje, hogy már rabja vagyok etc.***) von der königstochter Wylkana abweisend behandelt wird:

„Nicht erschien drei wochen lang die sonne,
Licht u. wärme spendend auf der erde,
Und die erde hüllte in schwarz gewand sich,
Dass kein mensch die höhle konnte
lassen,

Und sich auf das weite feld begeben;
Schon vorüber war die zeit des sommers,
Und noch gar kein verrat in den höhlen.“

Der oberkönig, am saum der erde, beruft durch herolde die 70 vasallenkönige, um durch opfer die sonne zu sühnen, u. der vermählung seiner tochter Wylkana mit dem könige Brahyl (!) beizuwohnen. Auf anraten des mondes lässt die sonne, während der mahlzeit eine sternenschaukel nieder, auf welche sich Wylkana setzt u. von den sternenn in den himmel gehisst wird. Oben angelangt wird sie mit des grossen-gottes einwilligung der sonne vermählt. Die sonne fühlt sich beglückt u. sagt zu ihrer mutter:

*) Vielleicht doch nur in ihrer urheimat noch als Turanier, die erst an der Donau slavisch werden sollten? Red.

**) Kilencz hete mióta itt halászok.
Erd. A. n. k. 1869. p. 63, etc. etc.

„Jetzt bin ich erfreut in meinem herzen!
 Will auch wieder jetzt am himmel scheinen,
 Licht u. wärme spendend auf der erde,
 Dass die höhlen jetzt das volk verlasse,
 Und die ernte in die höhlen speichere.
 Als vollendet ihre red' die sonne,
 Hub sie an zu scheinen hoch am himmel,
 Licht u. wärme spendend auf der erde;
 Und da nun die erde sie beleuchtet,
 Machten sich die könige auf u. zogen
 Bis in ihre höhlen sie gelangten,
 Um zu ernten weisses kraut, gereiftes,
 Und es in die höhlen einzuzuhause n.“

Ich will nicht identische sätze wiederholen, deren noch mehrere in dem gedichte vorkommen. Ich glaube die wahrheit meiner wahrnehmung müsse für jeden auf der hand liegen.

Paris 21. febr. 1879. L. PODHORSZKY.

ANMERKUNG DER HERAUSGEBER.

Der g. verfasser der voranstehenden bedeutenden, weil den horizont unserer vergleichenden litteratur mit einem schlag bis zur — tertiärzeit erweiternden aufsatzes, mag es mit der ungewöhnlichkeit seiner hypothese entschuldigen, wenn wir uns eine ausführlichere anmerkung hinzuzufügen erlauben: Ein recht schlagender beleg findet sich an derjenigen stelle (in Rosens übersetzung s. 83 i. f.), wo der naive praehistorische dichter von der selbstverständlichen voraussetzung ausgeht, dass lebende wesen nur in höhlen wohnen können. (Der „pallast“ des oberkönigs, von welchem gleich am anfang die rede ist, mag demnach seinen ursprung der feile eines der späteren überarbeiter, oder vielmehr, mutatis mutandis, der nämlichen psycholog. präsumtion des sängers aus historischer zeit verdanken.) Es ist a. a. o. von einer magd die rede, die „ins hexenland“ gesendet wird u. dann heisst es:

„Da sie in der hexen höhle eintrat,
 Fand die hezen alle sie beim nachtmahl.“

Fast noch schlagender ist die stelle s. 88 i. f., wo der die auswanderungs-lustigen höhlenbewohnerschaaren führende sagenhafte junge könig ein „fruchtland“ verheisst:

wo sie bauen sollten ihre höhlen.

Die schlüsse, welche Rosen (p. 95 i. f.) gerade aus dieser verszeile, sowie aus dem höchst auffallenden umstande zieht, dass in dem ganzen langen epischen gedichte der ausdruck ha us nicht ein einzimal vorkommt, sind wirklich höchst belehrend, — in negativer weise: näm-

lich im sinne des hier aufgestellten Pöschens aperçus. Rosen erklärt diese uralten elemente für „restitution“; während sie doch offenbar nur aus dem gesichtspunkt ehrwürdiger uralter reliquien zu beurteilen sind. Vielleicht dürften wir sogar die frage aufwerfen: ob die erzählung von der 3 wochen langen regennacht u. der u. e. offenbar den regenbogen allegorisierenden „sternenschaukel“ nicht bloss auf reminiscenzen aus der uralten sintflutsage zurückzuführen sei? In diesem falle dürfte dieser turanisch-bulgarische mythos älterer bestandteile sich rühmen können, als selbst der mosaische bericht. Es liegt wohl auf der hand, dass der zweite, geradezu das historische streifende teil, von dem zug an die Donau, als unorganischer zusatz zu betrachten ist.

H. v. M.

ANTI-HELMHOLTZ.

(Schluss.)

KEHREN wir zu den erwähnten mathematischen träumereien zurück. Die faselei über die 2. und 4. dimension hat ihren grund in dem irrtum, dass die drei verschiedenartigen dimensionen als coordinirte begriffe aufgefasst und behandelt werden. Erstens: coordinirt sind sie nicht, denn da müssten sie verschieden, von einander unabhängig und einem höhern begriff, einer gattung als arten untergeordnet sein. Und wie könnten sie verschieden sein, da jede derselben statt jeder der beiden andern gesetzt werden kann? Unabhängig sind sie eben so wenig, denn jede von ihnen bedarf zu ihrem bestehen der voraussetzung der beiden andern. Endlich würde ich dem mathematiker oder philosophen unendlich verpflichtet sein, der mir den höheren begriff angeben könnte, dem die 3 dimensionen untergeordnet wären. — »Warum nicht? der ist ja die dimension im allgemeinen?« — Das wäre recht gut, wenn die drei dimensionen nur verschieden wären. Da sie es aber nicht sind, so ist »die dimension« tautologisch mit: »irgend einer dimension.« Und weder der eine, noch der andere ausdruck bezeichnet

einen begriff, dem irgend eine körperliche oder geistige substanz zum grunde läge. Und sollte die neue philosophie sie als solche anerkennen, so ist sie gegen die alte im rückstand, da diese namentlich durch die skeptiker, die unhaltbarkeit der sogenannten dimensionen auf das bündigste bewiesen hat. Es ist hier nicht der ort ihre syllogistischen spitzfindigkeiten, die für den general reader ungeniessbar sind, aufzufrischen; ich verweise nur auf **SEXTUS EMPIRICUS**, besonders auf seine abhandlung *contra geometras* L. III. Aber auch dem gemeinen menschenverstand wird es verständlich sein, wenn ich erkläre, dass die mathematiker das wort nicht als subjekt, oder gar als nominativ und eben so wenig zur bezeichnung eines gegenstands gebrauchen; wohl aber epithetisch und praedikativisch angewandt in ausdrücken wie: ein gebilde von ein, zwei, drei dimensionen, oder auch von keiner dimension: — algebraische formeln von o bis mehreren dimensionen; — der körper hat 3 dimensionen, eine fläche 2, eine linie eine dimension. Es bedarf keiner langen überlegung um einzusehen, dass es unmöglich ist, diese mehrartig divergenten ausdrücke unter eine haube zu bringen. Deswegen hat sich auch keiner der mathematiker je zu einer umfassenden definition des wortes dimension herangewagt, sondern sie haben sich entweder bloss an den geometrischen sinn gehalten, oder statt an die lösung des problems zu gehen, den knoten gleich Alexander zerhauen. Man vergleiche: »*Abmessung* (dimension) ist eine linie nach welcher die ausdehnung einer geometrischen grösse gemessen werden mag.« (KLÜGEL's math. wörterb.) Also lediglich nur im geometrischen sinn. — »*Dimension* (phys. et géom.). C'est l'étendue d'un corps con-

sidéré en tant qu'il est mesurable ou susceptible de mesure.« Also im wesentlichen die vorige definition. Nur folgt aber gleich darauf: »On se sert particulièrement du mot *Dimension* pour exprimer des puissances des racines ou valeurs des quantités inconnues des équations, que l'on appelle les dimensions de ces racines.« (D'ALEMBERT *Encyclopédie*.) Man merkt, oder mit DR. JÄGER zu sprechen, man »riecht«, dass diese definition aus dem zeitalter herrührt, wo die geistlichkeit zu gunsten der königlichen princessinnen feststellte, dass hühnerfleisch fisch sei. Das sind jedoch erst zwei von den proteusgestalten der dimension; hören wir weiter: »*Dimension*, mot par lequel on désigne communément des parties constitutives (Hear!) des corps, lorsqu'on les envisage géométriquement, — En algèbre, on appelle dimensions d'un terme chacun des facteurs littéraux qui composent ce terme. — Le nombre des dimensions s'estime par la somme des exposants des lettres qui entrent dans ce terme.« (*Encyclopédie des gens du monde*). Dazu kommt noch zu guter letzt: »Die mathematiker dehnen obige definition auf potenzen mit gebrochenen exponenten aus und nennen $\frac{n}{m}$ eine potenz von $\frac{n}{m}$ dimensionen.« (ERSCH u. GRUBER *Encycl. Art. Dimension*.) Mithin ist die »dimension« linie, richtung, messen, maasszahl, factorzahl, exponent, und, last not least, ein bestandteil (»partie constitutive«) eines geometrischen körpers! Im vorbeigehen sei bemerkt, dass es die zuletzt genannte ansicht ist, welcher der skeptische matador **SEXTUS** den sichersten todesstoss beigebracht hat. Es ist also kein wunder, dass zur zeit noch keine rechte definition der »dimension« zu

stande gekommen ist; es kann ja auch mit keiner recht angefangen werden. In der tat, man müsste sie so beginnen: »Die dimension ist« . . . nun, das unglück ist schon fertig, denn —

A kingdom for a proximate genus! — die nächste gattung is durchaus nicht aufzufinden, folglich ist die definition schon bei der geburt unrettbar verloren: ein gebäude, zu welchem kein grund gelegt werden kann, ist offenbar nicht aufzuführen. Nun einem begriff sollen unbedingt sowohl niederere als höhere begriffe zugehören. d. h. er muss gattung und art zugleich sein, und da die »dimension« keines von beiden ist, so ist sie auch kein begriff, wie es die Pyrrhonianer schon vor 2000 jahren richtig ausgesagt haben. Und was ist sie denn also! antwort: ein wort, ein abgekürzter ausdruck, zur bezeichnung eines aktes, der je nach den umständen sehr verschieden werden kann, wobei auch dem wort jedesmal ein verschiedener sinn beigelegt wird, so dass man oft mühe hat zu begreifen, wie diese verschiedenen bedeutungen auch nur associirt werden konnten. Es ist damit wie mit manchen sanskritischen — *krit* u. nicht *krit* — wurzeln und daraus gebildeten wörtern, bei welchen der lexicograph perplex wird, weil er sich fast scheut die nicht nur wesentlich verschiedenen, sondern mitunter einander ausschliessenden bedeutungen unterzulegen, wie z. b. *taksh*, welches sowohl »zerhauen« als »machen, schaffen« bedeutet. Und doch lässt sich nicht nur die association, sondern auch die affiliation derselben füglich nachweisen. Und so will ich auch versuchen, weil es zu meinem zweck dienlich ist und zugleich erklärt, wie die dimension aus der geometrie in die algebra hinüber wanderte u. sich hier festge-

setzt hat, nachzuweisen, wie aus dem messen der geometrie, ein zählen in der algebra geworden ist. Messen heisst ursprünglich nichts anders als zwei gleichartige geometrische gebilde mit einander vergleichen, um abzusehen ob das eine grösser oder kleiner sei oder nicht sei, als das andere. Das zählen ist in diesem akte nicht enthalten, sondern kommt erst in der gewöhnlichen bedeutung des wortes dazu. Aber es geschah, was nicht selten sich zu ereignen pflegt, dass das principale von dem accessorium verdrängt wurde, wie in der bekannten aesopischen fabel (Phaedrus I. 19.) die rechtmässige besitzerin der hundehütte von der fremden hündin. So wurde auch im »messen« die geometrische unterlage wenn nicht verdrängt, doch so geschwächt, dass sie nur in concreten fällen wahrgenommen wird. Denn spricht man nicht vom »gemeinschaftlichen maasse« zweier zahlen, woraus die idee der räumlichkeit vollständig verschwunden ist? Es ist der mühe wert nachzuforschen wie diese umstellung der gestalten sich ereignet hat. In dem rein geometrischen teil der elemente kommen bestimmte zahlen nur da vor, wo sie zur bestimmung der formen notwendig sind; also 2—6 u. 15 bei den eckigen figuren. Dazu kommen noch die ausdrücke: doppelt, halb, vielfach und aliquote teile. Eine maasszahl in unserem sinne braucht EUKLID nicht; indem er sich in die berechnung von flächen und körpern nicht einlässt. Eben dies aber hat dem eindringen der zahlen in die geometrie tor und türe geöffnet. Die geometrie nämlich führt die mittel dazu herbei, dadurch, dass sie alle vielecke in rechtecke, und alle polyeder in senkrechte parallelepipeden verwandeln lehrt und deren räumliche grössenverhältnisse bestimmt.

Damit hat sie aber das ihrige getan und überlässt die soweit fertigen gebilde zur ferneren behandlung, (ohne irgend einen vorbehalt oder gar vorenthaltung,) andern zweigen des wissens oder schaffens. Auf die art übernimmt nun die arithmetik das rechteck und das senkrechte parallelepipedon zum behuf der berechnung ihrer (verhältnissmässigen) grössen und verfährt dabei folgender maassen: Sie wählt im ersteren falle eine linie von einer durch gebrauch bestimmten länge zur maaseinheit u. misst damit eine seite des rechtecks ab, was — wohlbermerkt — eine rein mechanische und keineswegs geometrische operation ist. Dadurch wird eine gewisse, ganze oder gebrochene, rationale oder irrationale zahl gewonnen. Dann nimmt sie eine zweite einheit: ein quadrat, dessen seiten die vorhin zugegebene länge haben, und schliesst aus der ersten operation, dass längs der gemessenen seite eben soviel quadrate, als die früher gewonnene zahl beträgt, innerhalb der rechteckes, raum finden. Jetzt wird die zweite (die senkrechte) seite abgemessen, eine zahl gefunden und wieder geschlossen, dass die erste reihe der quadrate sovielmal wiederholt das ganze rechteck giebt. Ich habe mich des ausdrucks schliessen nur zur abkürzung bedient, denn alles was darunter gemeint wird, kann gleichfalls durch mechanische handgriffe mit demselben erfolg ausgeführt werden.

Beim parallelepipedon wird nun eine dritte maaseinheit, ein würfel, dessen flächen die angebenen quadrate sind, zu hülfe genommen und logisch oder mechanisch herausgebracht, dass so und soviel würfel die grundfläche vollständig bedecken, dann durch die abmessung der dritten kante nachgewiesen, dass so und soviel schichten das parallelepipedon ausfüllen, woraus unmittelbar folgt, dass das

produkt der drei maaszahlen die bestimmte oder doch annähernde anzahl sämtlicher das parallelepiped ausfüllenden würfel und damit wie früher die grösse des parallelepiped angegeben wird. Nun sind wir fertig, wir haben den zweck der berechnung erreicht und brauchen keine abmessungen mehr: d. h. es sind nur drei dimensionen, weil wir nur abgeschlossen begränzte teile des raumes und deren gränzen zu berechnen haben. Diese dimensionen sind aber unter einander nicht verschieden; denn der akt der abmessung darf ja mit jeder kante angefangen und mit jeder der beiden andern kanten fortgesetzt werden.

Da tritt aber der grossmächtigste aller nivellierer, die rücksichtslose generalisation, hinzu und mengt alles zusammen. Zuvörderst kommt die algebra, symbolisirt die einfache abmessung mit a , die zweifache mit ab und die dreifache mit abc und nennt sie ohneweiters dimensionen. Nun unterlegt man aber diesen buchstaben eine menge bedeutungen und alle diese mit mehr und weniger scheinbarem recht; sie sind 1) handlungen; denn das abmessen ist doch eine handlung? — nur ist es schwer zu begreifen wie eine handlung mit einer andern vervielfacht werden könne; 2) sind sie linien; denn diese werden ja gemessen, wobei die nämliche schwierigkeit entsteht, was man aber nicht einzu- sehen scheint, denn man spricht und schreibt unverholen von mit einander multiplizirten linien: eine paradoxie, die ich diesmal nicht zu erörtern habe; 3) sollen sie auch richtungen sein; da nur drei auf einander senkrechte und von einem punkt ausgehende linien abgemessen werden; 4) sind sie unstreitig zahlen, wogegen nur zu erinnern ist, dass zahlen im allgemeinen nicht nur aus der abmessung von linien hervorgehen: und doch werden die dimensionen noch allgemeiner

5) als factoren betrachtet, wodurch man dann freiheit oder besser gesagt willkür gewinnt, von endlich, ja unendlich vielen dimensionen zu sprechen. Alle diese verschiedenen deutungen in einen begriff zusammenzufassen ist absolut unmöglich; also dürfen wir entschieden aussagen, dass das, was man allgemein »dimension« nennen würde, eben kein begriff sondern lediglich ein hirngespinnst, und ein system darauf zu bauen oder daraus das wesen des raumes zu erklären, eine eitle bemühung ist. Man darf mithin von den erfindern und verfechtern den grübeleien über 2 oder 4 dimensionen und der daraus recht oder unrechtmässig abgeleiteten folgerungen, hiessen sie auch HELMHOLTZ oder ZÖLLNER, frischweg behaupten, dass sie leeres stroh dreschen, und dies dürfte doch keine würdige beschäftigung für einen physiker sein. Wenn es indessen jemandem gefällt: diese nicht beneidenswerte rolle zu spielen, bleibt es ihm natürlich unbenommen, höchstens kann es erheiternd wirken. Und da es häufig genug geschieht, so beweist es abermals was ich oben behauptet habe, dass die lage der dinge seit BLUMAUER'S zeit sich nicht viel gebessert, ja ich möchte sagen, noch eher verschlimmert hat. Denn wenn damals »der schmied den hammer der kritik« über die theologie erhob, so schickte man doch nicht die theologen in die lehre zu ihm. Aber heutzutage fordert man in allem ernste die philosophen auf: zu den chemikern, physikern und physiologen in die schule zu gehen. Leider gibt es täglich mehr und mehr philosophen, die jener anforderung gehorchen und sie zu rechtfertigen suchen. Aber es ist auch zu hoffen, dass manche sich finden werden, die sich den trüben und regellosen strömungen der zeit, oder besser gesagt des „modernen“ wesens nicht überlassen, sondern die würde der phi-

losophie als wissenschaft der wissenschaften nach kräften während eine solche zumutung energisch zurückweisen.

Anschauungen sinnlicher gegenstände und tatsachen, so wie deren allernächste generalisationen, die von chemikern, physikern, geologen, physiologen, und wie die empiriker alle heissen mögen, gesammelt und notdürftig geordnet, zusammengestellt werden, sind ein gemeingut der cultivirten menschheit, und jedermann darf davon zu seinem gebrauche nehmen; also auch der philosoph, um seine analysen daran zu üben und seinen speculationen mehr ausdehnung zu geben. Wenn es aber heisst dieselben zu wissenschaften im rechten und vollen sinne des wortes zu verarbeiten, da sollen die herren empiriker in die schule des philosophen gehen, und nicht umgekehrt, wovon uns der geist eines besseren zeitalters bewahren möge. *)

Universität Kolozsvár.

BRASSAI.

*) Vielleicht hat man auf dem leider sehr reichen gehege der Antikantlitteratur noch nie eine kühnere äusserung gefunden, als die anonyme abfertigung, welche das sog. Zarnckesche literar. centralblatt vom 11. Jan d. j. dem fragl. werke des uns sonst unbekanntes Krause erteilt; sie ist so merkwürdig, das wir sie in extenso mittheilen müssen (p. 36.): „Mit vielem scharfsinn hat der verf. versch. mängel u. fehler der Helmholtzischen sogen. empirist. theorie vom ursprung der raumanschaubauung u. der geometr. axiome aufgedeckt. Nur legt er seiner widerlegung eine viel zu grosse tragweite bei, wenn er meint, durch sie die richtigkeit der Kantischen lehre ausser zweifel gestellt zu haben; denn dadurch, dass Helmholtz in manchen punkten unrecht hat, ist für die berechtigung der theorie Kants noch nichts gewonnen, da ja sehr wohl zwei entgegengesetzte ansichten gleich falsch sein können. Deshalb erscheint es als eine etwas voreilige generalisation, wenn der verf. am schluss „es eine fast zu leichte arbeit“ nennt, „unseren deutschen meister Immanuel Kant in der philosophie zu verteidigen.“ Dieser *Kantismus triumphans* hat so lange leichte arbeit, als er es sich nicht durch vorsichtige auswahl der bestreitungen Kantischer lehren selbst leicht macht.“

SYMMIKTA.

EUROPAI SZAVAKNAK LEGRÉGEBBIKE.

(A kőkorszakból.)

ZABOROWSKI egy külön fejezetet szentel — „a történelem előtti Emberé”-ben — a Neanderthali emberfajnak, melynek csontvázát Fühlrott a Bonni gyűlésnek bemutatván, igen sok tudós kételkedett rajta, vajon emberi váz-é? Csak később igazolák Quatrefages és Hamy urak boncztnai kutatásai, hogy az az emberi faj egyik legődönabb idoma. Pedig a Neanderthali művésők, nem díctelen ősei a kovavésésnek. Különös, hogy a műtétel nevét nem saját honában, hanem kelta nyelven őrizték meg, és csak később, a francia nyelv által mintegy nem-sítve, tért vissza ősi székébe, hol, mind eddig, senki sem gyanítja német eredetét.

Utolsó időben, ágyhoz szegezve, a hat fő kelta nyelvre fordított zsoltárokat hasonlítgatva, ezt találtam a 97-ik zsoltár VII-ik verse bretoni fordításában:

Ra-vezo ar vez war ar re holl a azenl traou kizellet;

Nem lévén kezemnél magyar biblia, a francia fordítást csatolom ide:

Que tons ceux soient confus qui servent les images gravées,

mi azonban szóról szóra, ennyit jelent: szégyen érje mindazokat, kik a faragott v. véselt dolgokat magasztalják.

Francia nyelven minden lágylak, c-vé azaz, szeszé lágylak, így a kelta nyelven divó kizellet törzs, lett, *ciseler* és *ciseler*-vé, holott angol nyelven e torok hang *ch*, azaz *ca*-vé változik, így *ci-seau* véső, ó-francia nyelven *cisel*, angol*) nyelven *chisel*: mi mindannyi régi német szó, mely ó-felnémet nyelven *chisili*; angol-szász nyelven *ceol* (*cisel*, olv. *kisel*) silex, glarea, sabulum s egyszersmind scalprum, stylus-t jelent.

Mindenki tudja, hogy a kovának mai német nyelven *kiesel* a neve, melyet mint a művészet legődönabb eszközét mutatom be ezennel az olvasó közönségnek.

Páris, 1879. Febr. 7. Podhorszky Lajos.

*) L. Stratmann, Dictionary of the old Engl. language. p. 77. b.

SCANDINAVIAN NATIONAL SONG BY CARL PLONG.

Translated from the Danish.

1. LOG was the glorious Folk-tree of Northland

Split into three small
Withering shoots:
Nations who might have
Conquered the whole world
Sought for their food from
Tables abroad.

2. Now are the parted
Shoots reuniting
Yet in the future
Will they be one:
Then shall the glorious
Folk-tree of Northland
Lead on to victory
Liberty's cause.

University of Wisconsin.
Madison, Jan. 28. 1879.

Rasmus B. Anderson.

MAGYARISCHE VOLKSLIEDER

I.

(Erdélyi. A nép költészete. Pest 1869. 209.)

GOTTES fluch wünsch' ich mitnichten;
Muss es sein, mag Gott dich richten:
Ja, er soll, er soll dir lohnen,
Meines meuchler's gar nicht schonen!

Wo du schatten suchst, gelinden,
Sollst du dürren baum nur finden;
Wo todmüd du ein magst kehren,
Soll die Csárda*) feu'r verzehren!

Wein soll dir und korn missraten:
Nie dein acker stehn in saaten,
Deines messers beide klingen
Dir ins herz sich bohrend springen!

II.

(Erdélyi. A nép költészete. 83.)

DIESER race ists gelungen,
Dass sie mich ins joeh gezwungen:
Meine heirat nagt am leben,
Kann mir nimmer freude geben.

Lass' dich warnen, freund, vor frauen,
Musst erst liebeheims mutter schauen;
Denn ist die von bösem schlage —
Wehe dann um deine tage! **)
Kolozsvár.

H. v. M.

*) Schenke. — Auch dies lied gehört zur flucherotik.

**) Cf. das deutsche sprichwort:
Ist die mutter gut von sitten
Magst wohl um die tochter bitten,
genau so ein walachisches bei J. K. Schuller.

Aus der Walachei. Hermanst. 1852. p. 52.